

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Band: 14 (1919)
Heft: 9

Artikel: Die Diktatur der Entente gegen die ungarische Räterepublik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Diktatur der Entente gegen die ungarische Räterepublik.

Infolge der heuchlerischen Berichte der bürgerlichen Presse werden die Räterepublik und die Volkskommissäre für die ungeheure Not Ungarns verantwortlich gemacht. Man erinnere sich der Erklärung, warum die ungarischen Ferienkinder nicht in die Schweiz kommen können.

Die Entente-Imperialisten haben die sozialistische Räterepublik Ungarn zur Strecke gebracht. Sie amtierten damit als die Vertreter der ausbeutenden Kapitalistenklassen aller Länder, deren Sehnsucht es war, mit dem ungarischen Proletariat die auffällig gewordenen Lohnsklaven der ganzen Welt niederzuringen, die proletarische Weltrevolution zu erschlagen. Das alles selbstverständlich im Namen der „Demokratie“ und aus heißer Liebe für die „Kultur“. Die von den Ententeimperialisten begonnene „Kultur“ erfährt bestes, wenn auch nicht überraschende Beleuchtung durch die Kampfesführung gegen Sowjet-Ungarn. Kennzeichnend für deren Brutalität und Grausamkeit ist die Hungerblockade. Dies konnte — begünstigt durch die geographische Lage Ungarns, durch die militärischen und politischen Verhältnisse an seinen Grenzen — mit einer Schärfe und Unerbittlichkeit durchgeführt werden, verglichen mit der die Strenge der Hungerblockade gegen Deutschland fast mild erscheint. Das kleine Ungarn, dessen Industrie und Wirtschaft zum Teil noch wenig entwickelt ist, verfügte nicht über die vielerlei Hilfsmittel zur Abwehr des Elends, die hier zur Verfügung standen. Kann es da Wunder nehmen, daß die vom Weltkrieg geschaffene Not ins Unbeschreibliche, ins Entsetzliche stieg?

Es wird eine der Ruhmesstaten der sozialistischen Räterepublik Ungarns bleiben, den Kampf gegen das vielföpfige Ungeheuer dieser Not mit fast übermenschlicher Kraft von Tag zu Tag geführt zu haben. Und es ist wahrlich nicht ihre Schande, daß sie während ihrer kurzen, arbeitsreichen, kampferfüllten Existenz in diesem Ringen nicht gesiegt hat. So unendlich vieles und so tief furchendes die Räterepublik zur Bekämpfung des Massenelends getan hat: in der kleinen Spanne Zeit ihres Bestandes, übermächtige Feinde ringsum, starke, gewissenlose, blidische Feinde im Lande, konnte sie es nicht überwinden. Es wuchs und wuchs zu phantastischer Höhe, nicht ein Beweis für die Unzulänglichkeit des Sozialismus als gesellschaftsrenewender Macht, wie gehässige oder beschränkte Gegner behaupten, nein, als Ausdruck der Tatsache, daß feindliche Riesenmächte teils ganze sozialistische Maßnahmen selbst, teils volle Wirksamkeit solcher Maßnahmen verhinderten.

Die Hungerblockade ist eine der schrecklichsten und erfolgreichsten Waffen des Ententeimperialismus gewesen, um das Räte-Ungarn in die Arnie zu zwingen. Kein Zweifel, daß die von ihr geschaffene herzerreißendste Not viel dazu beigetragen hat, die Widerstandskraft des ungarischen Proletariats zu zermürben. Das wird durch den Bericht verständlich, den das Internationale Bureau des Roten Kreuzes zu Genf in der ersten Hälfte des Juli veröffentlichte und den die Sekretärin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die Amerikanerin Emily Walsh, weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat. Es sind also keine Kommunisten, Spartakisten, Bolschewisten, die das „Verjagen ihrer Heilkreuze“ vertuschen wollen, indem sie den Ententeimperialismus anklagen, durch seine Hungerblockade die werktätigen Massen Ungarns dem schwärzesten Elend ausgeliefert zu haben. Es sind bürgerlich einwandfreie Zeugen, die auf Grund sorgfältiger, gewissenhafter Untersuchungen feststellen, was war, was ist.

Die Veröffentlichung hebt zunächst hervor, daß es dem Internationalen Roten Kreuz nicht gestattet ist, Ungarn irgend welche Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen, weil die strengste Blockade noch in Kraft steht. Demnach

handle es sich jetzt nicht darum, Geld oder andere Unterstützungen für das schwer leidende Land zuzubringen. Worauf es ankomme, sei vielmehr, von den alliierten Mächten die Erlaubnis zu erhalten, Hilfe senden zu dürfen, wenigstens kondensierte Milch für die kleinen Kinder und Material für Ärzte und Krankenhäuser. Der Bericht enthält dann folgende Elendsbilder:

Tausende sterben, nicht nur infolge Unterernährung, sondern auch infolge von Krankheiten, verursacht durch Kälte, Mangel an Wäsche, Seife und allem notwendigen Mitteln zur Reinlichkeitspflege. Säuglinge sterben, weil ihren Müttern infolge von Ueberarbeit, sowie mild- und fettarmer Nahrung die Milch verfliegt ist. Sie sterben, weil keine Sauger da sind und keine kondensierte Milch als Ersatz für die frische Milch. Meist fehlt es am Nötigen, die Kleinen zuzudecken, und die armen Geschöpfe liegen ohne Betten in der Wiege. Ein kalter Luftzug kann ihren Tod herbeiführen; sind die schwachen, kleinen Körperchen doch unfähig, irgend welchen höheren Einflüssen Widerstand zu leisten. Auch die Gefahr der Ansteckung ist sehr groß, nachdem Budapest, das vor dem Kriege eine der saubersten Städte war, nun in das Gegenteil verwandelt worden ist. Unrat und Abriechthausen liegen in den Höfen, da es an Futter für die Pferde zur Abfuhr fehlt. Die Straßen werden nicht besprengt, weil die hydraulischen Anlagen infolge Kohlenmangels keine Kraft erzeugen können. Der Schweizer Arzt Dr. Billie, Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes, hatte Gelegenheit, zu sehen, wie Kinder in Budapest zur Welt kommen. Er berichtet darüber unter dem 17. Februar 1919 (also noch vor Errichtung der Räterepublik, zur Zeit der gepriesenen Koalitionsregierung von bürgerlichen Demokraten und Sozialdemokraten. Die Red.). Seither konnte keine Abhilfe geschaffen werden, so daß die Lage sich noch verichlechtert hat:

Städtisches Krankenhaus für Geburtshilfe, Bakkaster, Budapest.

Was einem vor allem auffällt, ist das gänzliche Fehlen von Bettlächern. Die schlechten Decken können nicht gewechselt und desinfiziert werden, weil zu wenig vorhanden sind. Ich sah eine Patientin, die zwei Tage vorher eine schwere Operation durchgemacht hatte, auf einer bloßen Matratze liegen, bedeckt mit einer zerlumpten Decke. Die Lage der eingebrachten Frauen unterscheidet sich davon in keiner Weise. Sofort nach ihrer Ankunft erhalten sie ein Bett wie beschrieben, dessen Matratze von der Vorgängerin ohne Leintuch oder irgend welche Decke benützt worden ist. Die Matratzen sind infolge der fehlenden Reinigungsmittel, wie Seife usw., mit dem Blut der früher eingetretenen Frauen beschmutzt und müssen in diesem Zustand von der nächsten Mutter benützt werden! Die neugeborenen Kinder werden in alte, zerrissene Lumpen gewickelt, nachdem alle Kinderwäsche längst aufgebraucht ist. Einige der Kleinen werden auf Federn ohne Decken gelegt; das Ganze eine schmutzige Masse, die den widerlichsten Anblick bietet. Die Säuglinge sowohl wie ihre Mütter haben ihren Platz spätestens nach acht bis zehn Tagen zu verlassen, um für neu ankommende Frauen Raum zu schaffen. Zu Hause sterben die Kleinen gewöhnlich an Hunger und Kälte. Das Krankenhaus verfügt über keinerlei Wäsche, so daß die Säuglinge buchstäblich nackt heimgeschickt werden.

Die zukünftigen Mütter sind in einem ungeheizten Raum untergebracht, wo die unglücklichen Frauen unter den dünnen Decken frösteln. Die Nahrung ist auf das äußerste beschränkt, sie besteht in einer leichten Gurkensuppe und höchstens zwei Zehntelliter Milch für den Tag, das ganze Hospital erhält nur 60 Liter. Dieses Krankenhaus ist gegenwärtig das beste von allen in Budapest.

Seit dem zweiten Kriegsjahr waren in Budapest vor den Bäcker-, Metzger-, Kartoffel- und Kohlenläden von 2 Uhr morgens an Frauen mit ihren Kindern an der Brust

zu sehen, damit sie morgens um 8 Uhr, wenn die Läden geöffnet wurden, die Ersten waren. Genügte doch die Vorräte nie, und wer später kam, erhielt nichts mehr. Es kam oft vor, daß Mütter ihre Säuglinge Nachbarn oder Fremden liehen, da diese dadurch das Recht hatten, zuerst an die Reihe zu kommen. Eine Anzahl Säuglinge brachte auf diese Weise die Winternächte in den Straßen zu, bis ein barmherziger Tod sie von ihrem jammervollen Dasein befreite. In diesen langen Reihen Wartender — zusammengedrückt aus menschlichen, in schmutzige Lumpen gehüllte Wesen — befanden sich Kinder jeden Alters, die starren Blicke auf die zu öffnenden Türen gerichtet. Sie kamen mit der Dämmerung, um Posten zu stehen für ihre Mütter, während diese den Haushalt besorgten, da sie den Tag über Brot verdienen mußten an Stelle des sich an der Front befindlichen Vaters. Wenn die Schule anfang, kam die Mutter, um ihr Kind abzulösen, d. h. wenn die Schulen nicht infolge Kohlenmangels oder Kinderkrankheiten geschlossen waren. In diesem Fall humpelten die Kinder, deren Mütter zur Arbeit gehen mußten, in den Straßen der Stadt herum, in alte Lumpen gehüllt und große Schuhe voller Löcher an den Füßen. Seit 1916 ist Ungarn ohne jeden Ersatz von Rinderschuhen. Ueber den letzten Winter wurden in den Ambulancen eine beträchtliche Anzahl von Kindern mit Frostbeulen behandelt.

Jede Art von Medizin fehlt, sogar Vaseline und Lebertran. Sechs Monate vor dem Waffenstillstand war in Ungarn kein Material mehr für Binden vorhanden. Die armen Verwundeten bekamen täglich Gaze auf ihre tiefen, eiternden Wunden. Aber jetzt fehlt auch diese, und als Ersatz wird Papier verwendet, das in einigen Stunden von dem Eiter aufgesaugt ist. So kann keine ersprießliche chirurgische Arbeit mehr geleistet werden. Alle diese Leidenden sind zum Tode verurteilt oder bleiben ihr Lebtag hilflose Krüppel. Die Kindersterblichkeit nimmt täglich zu.“

Es muß beachtet werden, daß die vorstehenden Schilderungen sich zum großen Teil auf Zeiten beziehen, die vor der Räteherrschaft in Ungarn lagen. Es geht aus ihnen hervor, daß das Massenelend schon 1916 zum Himmel schrie, als die nibelungstreuen deutschen Gladiatoren der österrömischo-ungarischen Monarchie, die mehrheitssozialdemokratischen Sämsch und bürgerlichen Konjorten, in Budapest noch glänzende Informationsreisen und Verbrüderungsfeiern feierten, und die Presse die üppigen Tafelfreuden in den großen Hotels nicht genug rühmen konnte. Das Massenelend reckte auch riesengroß die dünnen, gespenstigen Glieder, als die Klagen, besonnenen, richtigrechnenden Führer der Sozialdemokratie mit bürgerlichen Politikern im Bunde unter Graf Karolyis Leitung die Geschichte eines „demokratischen Gemeinwesens“ bestimmten, als der Parlamentarismus das Hüllhorn seiner Gaben über das Land ausschüttete, keine unheilvollere Diktatur des Proletariats dessen Blick zerrüttete und die bösen Kommunisten die Gefängnisse füllten. Die kommunistische Räterepublik mußte mit hin ein geradezu erdrückendes Erbe furchtbarster Massennot übernehmen. Gegen sie hatten keine sozialen weißen Salben, keine kleinen Reformpflasterchen, es bedurfte eines Eingreifens mit eiserner Faust, um den Jammer auch nur zu mildern, zu lindern. So erklärten sich jene Eingriffe der Räteregierung gegen das Heiligste der bürgerlichen Welt, gegen das Eigentum, von denen die Presse schauernd berichtete: die „Aufteilung“ der Vorräte in Kleider-, Wäsche- und Möbelmagazinen unter das Proletariat, die Verschlagnahme der Bourgeoiswohnungen usw.

Jedoch die Räterepublik konnte des Elends nicht Herr werden, weil sich der eiserne Ring der Hungerblockade immer fester, erwidrigender um das Land legte. Breiteste Massen der Werktätigen verstanden diesen Zusammenhang der Dinge, und deshalb war auch die höchste Not außerstande,

ihre Vertrauen zum Sozialismus, zur Räterepublik zu erschüttern. Das bezeugten große Frauenkundgebungen, die am 31. Mai in Budapest stattgefunden haben. In 15 überfüllten Versammlungen nahmen die Frauen Stellung zur Lebensmittelnot, brachten ihre Klagen und Beschwerden vor und erhoben ihre Forderungen zur Abhilfe. Bei diesen Veranstaltungen kam das enge Vertrauensverhältnis zwischen den breiten Massen und den freigewählten Führern außerordentlich eindrucksvoll zum Ausdruck. Ueberall referierten Volksbeauftragte, Regierungsvertreter und die Versammlungen gestalteten sich zu einer zwanglosen Aussprache zwischen ihnen und den Frauen. Die Führer hoben hervor, daß der bittere Mangel an Lebensmitteln eine Hinterlassenschaft des Kapitalismus und Weltkrieges sei und eine Folge des Vernichtungskampfes des Ententeimperialismus gegen Ungarn. Die Frauen schilderten ihre Nöte und verwiesen auf Mittel und Wege, ihnen zu steuern. In allen Versammlungen erklärten sie, daß sie die Hauptursache ihrer Entbehrungen und Leiden wohl erkannt hätten und bereit wären, für die Verwirklichung des Sozialismus, für die Räterepublik auch weiterhin zu dulden und zu kämpfen. Viele Proletarierinnen Budapests sind wahre Heldinnen im Ertragen gewesen. Sie waren den Männern ebenbürtig, die sich gegen die rumänischen, serbischen und tschechoslowakischen Weißgardisten der Entente für die Sache der Freiheit geschlagen haben. Allein der Opfermut der Einzelnen, ja vielen hat dem Verhängnis nicht zu wehren vermocht, daß aufs unerträglichste gestiegene Entbehrungen die körperliche und seelische Kraft der Massen gebrochen haben. Es ist nicht die Ursache des Sturzes der Räterepublik, wohl aber ein diesen erklärender Umstand unter andern Umständen. Auch seine richtige Einschätzung läßt die Macht der sozialistischen Idee hell aufleuchten, die bewirkte, daß unjüngliches Leid bis an die Grenze des Möglichen ertragen worden ist. Die Macht dieser Idee wird in dem heute geschlagenen Proletariat lebendig bleiben und ein neues Sowjetungarn schaffen, das den Kampf mit dem Kapitalismus siegreich besteht. Wann? Die Antwort von dieser Frage hängt nicht allein von der Erkenntnis und dem Tatwillen der ungarischen Proletarier ab, sie ist die Sache der Ausgebeuteten der Welt.



Solidaritätsaktion.

Die von der Frauenkommission der sozialdemokratischen Partei angeregte Solidaritätsaktion mit den Basler Streikenden und den Gemäßregelten hat guten Anklang gefunden.

Schon sind zirka 30 Kinder im Zürichgebiet zur Erholung, weitere werden folgen. Verschiedene Sektionen haben Gelbsammlungen durchgeführt, an der Spitze marschiert bis anhin St. Gallen. Die gesammelten Geider werden für die Kinder verwendet, um diese die Härten der Maßregelungen nicht allzusehr verspüren zu lassen. Im großen und ganzen sollte die Solidaritätsaktion noch weit mehr ausgedehnt werden. Die Fürbereibarone haben viele Familienväter und Mütter gemäßregelt, aus gewissen Familien zwei und mehr Personen. Der Zweck ist sehr durchsichtig. Die Organisation soll gesprengt werden, zerstört. Liebling bei den Fabrikanten sind die Christlichsozialen; man versucht mit allen Mitteln, selbst durch die Geißlichkeit, die Arbeiter von der Organisation loszulösen, das soll und darf ihnen aber nicht gelingen.

Wenn die Arbeiterfrauen mittelst ihrer Solidaritätsaktion dazu beitragen, die Versuche der Unternehmer zu scheitern zu lassen, und in manchem Kinderherz Freude aufblühen zu sehen, sind sie überreich belohnt.

Die Sammlungen gehen weiter. Der Einfachheit wegen soll von nun an alles an den Arbeitersekretär A. Weber, Burgvogtei, Basel, gesandt werden. Wer Obst und Gemüse senden kann, lasse sich vom Textilarbeiterverband Basel die Adresse einer Familie geben und adressiere seine Sendung jeweils direkt. Die in Zürich durchgeführten Sammlungen sollen für die eigenen Generalkreisler Verwendung finden. Auch hier ist manche Not zu lindern.

